

Entschulung der Gesellschaft

Der Klassiker von Ivan Illich – neu gelesen

von Joscha Falck

Kritik an der Schule hat ebenso wie die Schule selbst eine lange Geschichte. Am bekanntesten sind dabei jene Vertreter, die zur Gründung neuer, alternativer Schulformen aufgerufen haben wie Maria Montessori oder Rudolf Steiner. Deutlich radikaler ist die Forderung von Ivan Illich: Die Pflichtschule gehöre abgeschafft und durch ein Netz kommunikativer und geselliger Institutionen ersetzt. Für diesen Aufruf – so war Illich überzeugt – habe er gute Gründe, die hier skizziert werden sollen. Für mich war die Auseinandersetzung mit den Gedanken Ivan Illichs reizvoll und zugleich ernüchternd. Letzteres angesichts der Hoffnungslosigkeit, die in seiner Analyse steckt. Sie ist zwar ungemein treffsicher, bleibt aber als Streitschrift konsequenzlos. Reizvoll empfand ich die Lektüre dahingehend, an einer *Entschulung der Schule* weiter zu denken. Unter diesem Aspekt möchte ich einen zeitlosen Klassiker der kulturkritischen Literatur vorstellen.

Die Schule lehrt, Verfahren mit Inhalt zu verwechseln

Ivan Illich (1926-2002) sorgte vor mehr als 30 Jahren mit seiner Streitschrift „Entschulung der Gesellschaft“ für Aufregung. Dabei formulierte er eine grundsätzliche Kritik an der Praxis schulischen Lernens:

„Ihm (*dem Schüler; Anm. J.F.*) wird systematisch beigebracht, Lehren und Lernen miteinander zu verwechseln, ebenso das Versetztwerden mit Bildung, ein Zeugnis mit Sachkenntnis und Geläufigkeit mit der Fähigkeit, etwas Neues zu sagen“ (Illich 2003, S. 17). So ging Illich davon aus, dass die Schule die natürliche Neigung zum Lernen zur Nachfrage nach Unterricht pervertiere und so tut, als ob Lernen in ihm produziert werden könnte.

Ivan Illich

Entschulung der Gesellschaft. Eine Streitschrift.

Verlag: C.H. Beck. München (März 2003⁵)
186 S., 12,90 €
Taschenbuch
ISBN-13: 978-3406494864



Lernen kann nicht produziert werden

„Die zweite große Illusion, auf der das Schulsystem beruht, besteht in der Annahme, dass Lernen meistens das Ergebnis von Unterricht sei“ (ebd., S. 31). Darüber hinaus verhindere die Schule die

progressive Weiterentwicklung der Gesellschaft, da sie heranwachsende Generationen auf die Prinzipien der Klassengesellschaft einschwöre: „Indem die Schule die Notwendigkeit lehrt, belehrt zu werden, bereitet sie auf die entfremdete Institutionalisierung des Lebens vor“ (ebd., S. 74). Die Entschulung ist demnach der einzige Weg der Befreiungsbewegung der Menschheit. Illich spricht dabei auch von einer Bildungsrevolution, die – angefangen bei der Schule – die gesellschaftlichen Verhältnisse umwälzen soll. Bei der Schule deswegen, weil diese im Unterschied zu Staat und Wirtschaft weniger stabil gesichert und geschützt wird. Doch was soll sich aus der Schule entwickeln?

„Die radikalste Alternative zur Schule wäre ein Netzwerk oder ein Service, der jedermann die gleiche Gelegenheit bietet, seine jeweiligen Anliegen mit anderen zu teilen, welche dieselben Anliegen haben“ (ebd., S. 40). Klingt gut, klappt aber nicht, möchten viele jetzt sagen. Doch was ist heute von diesen Ideen geblieben? Gibt es möglicherweise Anknüpfungspunkte für das tägliche Geschäft von Lehrkräften?



©Foto: Gila/www.pixelio.de

Gibt es Anknüpfungspunkte für die schulische Praxis?

Sicher auf den ersten Blick nicht besonders viele. Der Kapitalismus hat in allen Lebensbereichen spürbar Einzug erhalten. Im Bildungswesen wurde dies in den vergangenen Jahren geradezu perfektioniert. Das ist z.B. daran abzulesen, dass offensichtlich (und gar nicht mehr verdeckt) den Wünschen von Industrie und Wirtschaftsverbänden Rechnung getragen wird. G 8 und die Bologna-Reform zeugen davon, dass die nationale Bildungselite schneller und effektiver zur Verfügung stehen soll. Der Trend geht verstärkt zur *Verschulung*, als vielmehr zur *Entschulung*. Begründet wer-



©Foto: Dieter Schütz/www.pixelio.de

mittlung und das Meister-Lernen. Freilich waren beide Vorschläge nicht als methodischer Clou im Klassenzimmer gemeint. Und doch können sie mit ein wenig Fingerspitzengefühl Schülern zu Gute kommen. Die Partnervermittlung sieht vor, Lernende zu vermitteln, die sich (aus eigenem Interesse heraus) für den gleichen Lerngegenstand interessieren. Sie können voneinander profitieren – bezogen auf den Stoff und vermutlich auch in persönlicher Hinsicht. Das Meister-Lernen hingegen meint die Art von Verhältnis zwischen jemandem, der etwas schon weiß oder kann und jemand anderem, der dieses Wissen oder Können erwerben möchte. Dabei ist der Kontakt zwischen Schüler und Meister zweckfrei und aus diesem Grund so wertvoll. Es geht schlicht darum, etwas *von anderen* zu lernen, das anschließend *gemeinsam* genutzt werden kann, ohne Wissen und Können in der Konkurrenz *gegen* andere einzusetzen.

Sicher kann dem als Einwand entgegengehalten werden, dass auch die wohlwollendste Unterrichtsführung nichts an Konkurrenz und Selektion ändern kann. Doch kann aus allem, was eine Lehrkraft unternimmt, um Konkurrenzdruck zu mindern, etwas entstehen, was für sich genommen einen Wert außerhalb der Notenkonkurrenz besitzt. Hier kann die Fähigkeit genannt werden, das eigene Lernen selbstreguliert in die Hand zu nehmen. Oder Schüler wie Lehrer erleben das Zusammensein als weniger belastend und gewinnen Freiräume, sich als Person gegenüber zu treten. Möglicherweise können so die täglichen Kämpfe im Schulalltag in einem konstruktiven Sinne entschärft werden. Auch Illich stellte fest: „In einer unverschulten Welt würden auch die Pädagogen zu ihrem Recht

den solche Entwicklungen mit Kosteneffizienz, internationaler Konkurrenzfähigkeit und ähnlichem.

Entschulung im Klassenzimmer

Dennoch – meine ich – können wir auch heute etwas von Illichs Vorschlägen lernen. Wir können Anregungen gewinnen, wenn es darum geht, die Schule innerhalb des Klassenzimmers zu entschulen. Das schafft zwar nicht den Kapitalismus ab, macht aber möglicherweise das tägliche Geschäft mit Schülern erträglicher, die schnell merken, wie man es mit ihnen meint. Wie könnte so etwas funktionieren?

Illich macht Vorschläge für „neues Lernen“. Exemplarisch möchte ich hier zwei von ihnen nennen: Die Partnerver-

kommen und wirklich tun können, was frustrierte Lehrer heute zu betreiben vorgeben“ (ebd., S. 137).

Entschulung hat ihren Anfang im eigenen Bewusstsein

Um solche Gedanken in die Tat umzusetzen, bedarf es einer anderen Einstellung, die Lernen und Bildung als etwas Zweckfreies begreift, das an sich für den Menschen von Nutzen ist. Gerade heute, wo Privatschulen und Angebote zur Frühförderung wie Pilze aus dem Boden schießen, muss diese Diskussion geführt werden. Sie zeugen symptomatisch davon, zu welchen Zwecken Bildung instrumentalisiert und vom Arbeitsmarkt verwertet wird. Inwieweit Illichs Vorschläge dazu eine Anregung sein können, mögen die Leser selbst entscheiden. Überholt ist seine kultur- und bildungskritische Analyse in meinen Augen auf keinen Fall.



Über den Autor:

*Joscha Falck (*1987) studierte zunächst Sozialpädagogik für das Lehramt an beruflichen Schulen, dann die Fächer Sozialkunde, Deutsch, Geschichte und Sport für das Lehramt an Hauptschulen an der Universität Bamberg. Dort ist er als Erstsemester-Tutor, sowie als Hilfskraft am Lehrstuhl für Schulpädagogik tätig. Er ist Mitglied der AUSWEGE-Redaktion und Vorstandsmitglied der GEW Ansbach.*

Kontakt:

JoschaFalck@gmx.de